

Notzeiten können Segenszeiten sein

Gedächtnis der Region:

Die Zinzendorfschulen blicken auf eine bewegte Historie zurück. Erinnerungen an ein verheerendes Feuer und Schweine auf dem Schulgelände.

VON CHRISTINA NACK

Königsfeld – Es war ein Start mit Hindernissen, als die Zinzendorfschulen nach dem Zweiten Weltkrieg ihre traditionelle Unterrichtsarbeit wieder aufnehmen durften. Schwierige Einreise in die französische Besatzungszone, Lebensmittelknappheit, kein Geld, anfangs keine Bücher und 1953 brannte auch noch die Schule ab: So skizzieren zwei profunde Zeitzeugen die Herausforderungen.

Der eine ist Hans-Jürgen Kunick, von 1956 bis 1990 Erzieher, Lehrer und Direktor im Schulwerk, der andere Wolf Renkewitz, der von 1945 bis 1954 als Schüler und von 1966 bis 1999 als Lehrer und Internatsleiter die Geschichte der Schule miterlebt hat. Trotz der Probleme sei sie rasant gewachsen – dank reger Resonanz auf die Angebote und dank unerwarteter Hilfe. „Notzeiten können die Segenszeiten werden“, beschreiben die früheren Kollegen eine gemeinsame Erfahrung.

Während der Nazi-Zeit gelang es unter Regie des damaligen Direktors Bruder Walter Wedemann, die kirchliche Trägerschaft zu verschleiern und die Verstaatlichung des privaten Schulwerks bis auf eine kurze Zeit zu verhindern. Erst wenige Monate vor Kriegsende, im Oktober 1944, wurde es zur SS-Heimschule erklärt. Am 20. April 1945 marschierten die Franzosen ein und bezogen in der Knabenanstalt (KA) Quartier. Bereits im November 1945 wurde der reguläre Schulbetrieb der Herrnhuter Brüdergemeine in Königsfeld mit Erlaubnis der französischen Militärregierung und des Badischen Unterrichtsministeriums wieder aufgenommen. „Die Internate füllten sich sofort, der Bedarf war groß“, erinnert sich Wolf Renkewitz, der 1943 mit seinen Eltern und Geschwistern vom brüderlichen Kleinwelka nach Königsfeld gezogen war, hier zunächst die Volksschule besuchte und mit seiner Familie im Internat Haus Früauf wohnte.

Das Zinzendorfschulwerk hatte große Personalprobleme, denn viele Männer hatten ihr Leben im Krieg verloren, der außer Leid, Hunger und Heimatlosigkeit auch eine mehrjährige Bildungs- und Qualifizierungspause verursacht hatte. Mit auf Antrieb rund 246 Internats- und wenigen Ortsschülern knüpften die Zinzendorfschulen an ihren angestammten Bildungsauftrag in Königsfeld an. „Wir hatten weder Bücher noch Hefte“, erinnert sich Bruder Renkewitz an sein erstes Schuljahr in der Sexta der damaligen Zinzendorf-Oberschule. „Wir schrieben auf lose Papierblätter von der Tafel ab.“

In ihrem Bemühen um staatliche Anerkennung als „Vollanstalt“ wurde dem Schulwerk 1941 das erste Abitur genehmigt, das im eigenen Haus abgenommen wurde wie in den folgenden Jahren auch, sogar noch einmal 1946 nach dem Krieg. 1947 jedoch wurde nach französischem Muster in der gesamten französischen Besatzungszone das „Zentral-Abitur“ eingeführt mit zentraler Aufgabenstellung in der schriftlichen Prüfung. Im ersten Jahr wurde es zentral für den Villinger Kreis in Villingen abgehalten, wohin die Königsfelder Schüler in Ermangelung eines anderen Gefährts auf der Ladefläche eines LKWs befördert wurden. Renkewitz bestand sein Abitur 1954, studierte in Marburg Sport, Englisch, Französisch und Pädagogik. Er wurde 1966 nach einer Lehrranstellung in Marburg als Beamter auf Lebenszeit verpflichtet, als ihn die Unitätsdirektion darum bat, die Leitung des Jungeninternats Haus Christian David zu übernehmen. „Ich fühlte mich Königsfeld verbunden, also ließ ich mich für fünf Jahre ohne Bezüge vom Staatsdienst beurlauben.“ Dieser Modus wurde bis zu seinem Ruhestand 1999 alle fünf Jahre wiederholt. „Hungerzone“ wurde die französische Zone nach dem Krieg genannt, sagt Bruder Kunick, der bis heute das Archiv des Schulwerks betreut und darin die Lebensmittelrationen im Herbst 1945 dokumentiert fand. Es gab keinen Zucker, monatlich 50 Gramm Fett pro Person, kaum Fleisch. Die Zinzendorfschulen reagierten mit der Einrichtung eigener kleinen Landwirtschaft, um die vielen hungrigen Mäuler zu stopfen. Noch bis in die 1970er Jahre wurden auf dem Schulgelände Schweine gehalten und mit Abfällen aus der Schulküche gefüttert. Hans-Jürgen Kunick ist gebürtiger Herrnhuter. 1948 begann er in Mainz sein Studium von Latein, Griechisch und Geschichte, das er in Freiburg fortsetzte. Während der Semesterferien war er in Königsfeld als Hilfslehrer im Unterstufeninternat und als Hilfslehrer im Lateinunterricht tätig. Einen Teil seines Referendariats absolviert er in Königsfeld und wurde 1956 als Lehrer und Erzieher eingestellt; 1968 wurde ihm die Schulleitung anvertraut.

„Es herrschte eine allgemeine Notlage“, fasst er die Nachkriegsjahre zusammen. Durch den dramatischen Brand der KA im Februar 1953 spitzte sich die Lage weiter zu. Ein vergessenes Bügeleisen im Dachgeschoss hatte sich entzündet. Das Feuer fraß sich durch die mit Häcksel gefüllten Holzdecken und wurde spät erkannt. „Die Schule brennt“, riefen Schüler beim Unterricht, erinnert sich Wolf Renkewitz, damals Unterprimaner. Manch Lehrer habe den Alarmruf für einen Witz gehalten. „Lass brennen, mein Sohn“, soll einer gesagt haben. Zum Glück wurden keine Menschen verletzt, aber das zentrale Schulgebäude fast vollständig zerstört. Die Internatszöglinge wurden vorübergehend im Königsfelder Jugendhaus untergebracht, der Unterricht wurde in Räumlichkeiten im Ort improvisiert.

Die Schule erhielt damals noch keine staatlichen Zuschüsse. Hilfe musste von anderswo kommen. Schließlich erhielt man diese in Gestalt von Zuwendungen der eigenen Trägerkirche und weiterer Spenden. „Der Schulbrand war eine Zäsur, aus der sich Aufbruchsstimmung und eine enorme Bautätigkeit entwickelte“, erinnert sich Bruder Kunick. Der Bedarf an Internatsplätzen war existenzsichernd für das Schulwerk, das schleunigst reagieren musste. In wenigen Wochen wurde mit vereinter Kraft im Garten des Jungen-Internats Haus Früauf ein Holzhaus mit Klassenräumen gezimmert. Im Oktober des Brandjahres wurde mit dem Bau des neuen Schulhauses Amos Comenius begonnen. Parallel dazu wuchs der Nachfolgebau der KA, das Haus Spangenberg, das im Januar 1954 eingeweiht wurde. Es war jetzt als Jungeninternat für die Mittel- und Oberstufe konzipiert. Statt der bisherigen großen Schlafsäle für 20 bis 50 Schüler entstanden kleinere Bereiche für 8 bis 15 Schüler, aufgeteilt in Schlaf-, Wohn- und Lerneinheiten.

1954 wurde der Sportplatz mit großem Engagement des Sportlehrers Karl



Die Schule brennt: Die Knabenanstalt wurde am 26. Februar 1953 beinahe vollständig zerstört. BILD: WALTER WETTSCHNEIDER



Zwei Zeitzeugen erinnern sich: Wolf Renkewitz (links) und Hans-Jürgen Kunick berichten von dem rasanten Wachstum der Zinzendorfschulen nach dem Zweiten Weltkrieg. BILD: CHRISTINA NACK



Eine Fuhrer Abiturienten: 1947 wurden die Oberprimaner auf einem Lkw zur zentralen Prüfung nach Villingen transportiert. BILD: PRIVAT

Damals und heute

► **Unsere Serie:** In der großen Serie „Gedächtnis der Region“ widmet sich der SÜDKURIER in seinem Lokalteil dem Wandel am Hochrhein, am Bodensee und im Schwarzwald in den vergangenen Jahrzehnten. In Bildpaaren aus historischen und aktuellen Aufnahmen zeigt unsere Zeitung, wie sich das Gesicht der Region und mit ihr das Leben verändert hat.

► **Ihre Bilder und Geschichten:** Unsere Zeitung sucht historische und außergewöhnliche Bilder vom Leben in den Dörfern und Städten, von Festen, Vereinen und Arbeitsplätzen. Schicken Sie uns Ihre

Erinnerungsschätze und wir gehen dem Wandel auf die Spur! Wenn Sie Eindrücke oder Bilder dazu haben, schicken Sie uns diese per Post an SÜDKURIER-Redaktion, Bickenstraße 19, 78050 VS-Villingen oder E-Mail: villingen.redaktion@suedkurier.de

► **SÜDKURIER damals:** Wie sah unsere Region früher denn genau aus? Historische Themen sind ein Schwerpunkt bei SK plus, dem Angebot des SÜDKURIER im Internet. Dort finden Sie nicht nur alle Teile der diesjährigen Serie, sondern auch Vorher-Nachher-Bilder aus unseren Gemeinden und Städten. Die Serie im Internet unter: www.suedkurier.de/damals

Schüler, Kirche und Kultur

► **Schülerzahlen:** Im Schuljahr 1945/46 waren 246 Schülerinnen und Schüler im Zinzendorf-Gymnasium registriert, 1946/47 bereits 337, danach brechen die Listen ab und werden erst Ostern 1954 fortgesetzt. Damals wurden schon 447 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, ein Jahr später 464, welches Niveau sich in etwa auch während der kommenden Jahre hielt.

Damals machten Orts- und Fahrtschüler nur etwa ein Viertel der Schülersgemeinschaft aus.

► **Kirchliche Strukturen:** Der Tradition entsprechend war die Schule seit ihrem Anfang 1809 ganz in das kirchliche Leben der Brüdergemeine eingebettet. Das ist in dieser Intensität nicht mehr der Fall, aber die kirchliche Trägerschaft wird immer noch stark betont. Schuljahresbeginn und -ende werden im Kirchenaal gefeiert, die Schule gestaltet hier Gottesdienste, in den Schulgebäuden außerdem Andachten zum Unterrichtsbeginn. Auch die stillen fünf Minuten in den Klassen vor der ersten Stunde sind ein Ritual, das sich bis heute bewährt. Musiklehrer Bruder Wettschneider führte 1951 das monatliche Morgensingen für die gesamte Schulgemeinschaft im Kirchenaal ein, das bis in die Siebziger Jahre die Schulwoche musikalisch beginnend lief.

► **Kulturelle Impulse:** Trotz bescheidener Mittel und äußerer Mängel entwickelte sich im Schulwerk nach dem Wiederbeginn 1945 schnell wieder ein blühendes Kulturleben. Am 30. März 1946 wurde der neue Schulchor für seine Aufführung der Matthäuspassion von Heinrich Schütz gefeiert. Höhepunkte 1947 waren die Inszenierungen von „Der Zerbrochene Krug“ von Heinrich von Kleist und von Hugo von Hoffmannsthal, „Jedermann“. Goethes „Faust“ war ein so ehrgeiziges wie gelungenes Theaterprojekt im März 1950.



Die bundesweit erste Turnhalle mit Schwingboden: Die Einweihung am 1. Dezember 1956 wurde mit Leibesübungen und choreographierter Gymnastik gefeiert. BILD: PRIVAT



Strenge Sitten: Bei der gemeinsamen Lernzeit wie hier 1952 im Haus Früauf durfte höchstens geflüstert werden. BILD: PRIVAT